

Persistenter Identifier: 1580125921904_1882

Titel: Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

Autor: Jaeger, Gustav

Ort: Stuttgart

Datierung: 1882

Signatur: XIX/218.4-2,1882

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/1/

Abschnitt: Eine Krankheits- und Heilungsgeschichte

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882/89/LOG_0037/

Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt.

Organ

für Gesundheitspflege und Lebenslehre.

Jährlich erscheinen 12 Nummern zum Jahrespreis von vier Mark. Man abonniert bei
W. Kohlhammers Verlag Stuttgart oder bei der nächsten Post resp. Buchhandlung.

Stuttgart.

№ 6.

April 1882.

Inhalt:

Eine Krankheits- und Heilungsgeschichte. — Die Stuttgarter Luft. — Gemüthskrankheiten geheilt. — Kleinere Mittheilungen: Das Baden in der Wolle. Der Keuchhusten. Die Hemdhose. Taschentücher. Eine Frage. Das Farbstoffregime. Cholera und Wolle. Kopfbedeckung. Thierbändigung. — Correspondenz. — Anzeigen.

Eine Krankheits- und Heilungsgeschichte.

Von Hrn. J. in W. (Baden).

Geehrter Herr Professor! Als treuer Anhänger und eifriger Apostel Ihrer neuen Lehre drängt es mich, Ihnen auch meine Leidens- und Heilungsgeschichte mitzutheilen. Sollten Sie im Monatsblatt Verwendung dafür haben, so gestatte ich es Ihnen gern.

I. Vor der Wollzeit.

Etwa seit meinem 16. Jahre bis jetzt, also beinahe 20 Jahre lang, verfolgte mich fast unaufhörlich ein rheumatischer, nur handgroßer Schmerz unterhalb der linken Brustwarze. Fieber, Herzklopfen, Blutandrang, Erstickungsanfälle, Husten und Heiserkeit waren stets im Gefolge; ein chronisch gewordener Kehlkopfkatarrh blieb mein treuer Gefährte. Natürlich wurden alle Aerzte und Professoren in Nah und Fern konsultirt, Herz und Lungen, überhaupt der ganze Organismus, obwohl schwach gebaut, für vollständig normal und gesund, das Leiden aber als nervös, Rippenfellaffektion, Brustrheumatismus, Erkältung u. s. w. erklärt und behandelt. Alle dagegen angewandten allopathischen, homöopathischen und Hausmittel, sowie die Abhärtungsmethoden mit kalten Bädern und ditto Waschungen, in Filtsack, Leinen- und Baumwollhemden u. verschafften mir keine Erlösung vom Uebel. Luftveränderungen (Gais im Appenzell) und Touren in unsern nahen Schwarzwald brachten mir vorübergehende Linderung. Der leiseste

Frühlingshauch oder Witterungswechsel genügte, und die Erkältung saß mir wieder Wochen lang wie ein Gletscher eisig kalt in Brust und Hals.

Im Sommer 1880 traten die Anfälle häufiger und heftiger auf und überfielen mich meistens Nachts während des Schlafes in folgender Weise. Durch ein beengendes, drückendes Gefühl auf der Brust zur vollen Geistesgegenwart aufgeweckt, konnte ich dennoch weder die Augen aufschlagen, noch überhaupt ein Glied rühren. Ich fühlte den Herzschlag immer schwächer werden, das Blut sich in allen Adern stocken; ich wollte um Hilfe rufen, alles umsonst; kein Finger rührte sich, keinen Laut brachte ich heraus. Wie lange ich in solchen „Scheintod“-ähnlichen Zuständen gelegen haben mag, weiß ich nicht; ich weiß nur, daß ich in furchtbarer Angst, um das Leben kämpfend, schließlich einen entsetzlichen Schrei ausstoßen konnte, womit allmählig die Glieder, zuerst gewöhnlich der rechte Arm, wieder lebendig wurden. Eine ungeheure Schwäche, brennender Schmerz auf der linken Brust, Halsweh und Heiserkeit waren wie üblich die Folgen. Sofort bei Erwachen brachten mir nasskalte Umschläge und Frottirungen Linderung, mehrtägiges Bettliegen und äußerste Ruhe Heilung. Solcher Fälle habe ich aus jenem Sommer und Spätjahr fünf zu verzeichnen, ohne daß eine mir bewußte Erkältung vorausgegangen wäre. Ich fühlte mich in solchen Fällen todtkrank, vor Schmerzen oft bis zur Verzweiflung getrieben, an Geist und Körper gebrochen. In den kurzen störungsfreien Zeiten konnte ich mich des Lebens nie freuen, aus Angst vor dem nächstfolgenden Anfall, dabei war ich vom Kehlkopfkatarrh, mit belegter und geschwächter Stimme, beständig geplagt.

II. Während der Wollzeit.

Im November 1880 ging ich zur Normalkleidung (Kragen, Kravatte und Hosenträger ausgenommen) über; aus dem Bett wurde alles Leinenzeug entfernt, durch Wollteppiche und Flanell ersetzt, die Stahlfeder- und Koffhaarmatratze und Federnfüllung (in Flanell) bis heute noch gelassen. Aus jenem Winter und folgendem Frühjahr habe ich, leichten Schnupfen und Kehlkopfkatarrh abgerechnet, auch nicht einen einzigen Rückfall in's alte Leiden zu verzeichnen, trotzdem ich bei Wind und Wetter ohne Ueberzieher und Cachenez ausging.

Ich fühlte mich wie ein junger Herrgott — und ging die Sache ganz flott bis im Juni 1881. Nicht ahnend, welche unheilvolle Folgen kalte Bäder in Verbindung mit dem Wollregime haben, nahm ich auch damals meine allsommerliche Abhärtungsmethode wieder auf. Beim ersten und zweiten Bad gieng es mit leichten Rheumatismen der alten Stelle, Schnupfen und Schwäche ab; vom dritten Bad, dem ich noch eine kalte Douche auf die Brust beifügte, trug ich eine 14tägige leichte Rippenfellentzündung davon, wobei auch zum erstenmal die rechte Brustseite angegriffen war. Feuchte warme Umschläge, Schwitzen und wirklich geeignete medizinische Mittel halfen mir rasch wieder zu meinen Kräften. Früher verschafften mir die kalten Bäder immer Linderung,

diesmal flöhte mir schon das erste Bad eine wahre Wasserseuche ein, so daß ich mich zu den zwei folgenden förmlich zwang; die Nichtbeachtung dieses Instinktes rächte sich denn auch auf eben geschilderte Weise. Von jetzt an badete ich warm mit gutem Erfolg; leider beging ich dabei aber eine Unvorsichtigkeit. An einem kalten Septembertag nahm ich ein 27° R. warmes Bad, die Luft der oben offenen Badeszelle, die also mit der äußern windigen Atmosphäre korrespondirte, hatte nur + 8° R. Beim Abtrocknen mit dem eiskalten Leinentuch in der bedeutend kältern Temperatur überfiel mich ein heftiger Frost, dem nach mehreren Stunden Halsweh und vollständige Heiserkeit folgten. Durch Vernachlässigung entwickelte sich Halsentzündung, die sich immer tiefer in die linken Luftröhrenäste erstreckte und sich zur Bronchitis ausbildete. Erst Ende November kehrten meine Kräfte wieder zurück, nachdem ich bis da die meiste Zeit schwitzend und Thee schlürfend im Bett zugebracht hatte. Husten und Heiserkeit waren jetzt gänzlich geschwunden und ich wagte mich wieder im leichten Jägerrock hinaus in Wind und Wetter. Doch hören Sie weiter!

Mitte Dezember stellte sich eines Tages der Husten mit erneuter Heftigkeit plötzlich wieder ein, auch der alte Rheumatismus setzte sich an gewohnter Stelle fest. Nachts hatte ich Ruhe, während mich am Tage diese beiden Kobolde ganz erbärmlich plagten. Eine neue Erkältung war inzwischen absolut nicht eingetreten und fand ich für diese Erscheinung keine Erklärung. Da, endlich durch Ihre Probenummer, pag. 4, auf den „Sitz der Krankheit“ aufmerksam geworden, entdeckte ich den Störenfried in Person meiner früheren Weste, die ich Mitte Dezember anzog, um sie völlig auszutragen. Offen gestanden, der Fall mit dem Unterröck, pag. 5, und jener, pag. 7 mit der Baumwollschürze und leinenen Chemisette Ihrer Fräulein Tochter schienen mir unglaublich, fabelhaft — und um die Wahrheit jener Berichte zu ergründen, experimentirte ich mehrere Tage mit meiner Weste. Husten und Rheumatismus verschwanden und kehrten mit der Weste sofort zurück. Ich machte sodann die umgekehrte Probe, ersetzte mehrere Abende das Flanellkissen durch ein früheres leinenes Kissen und siehe da, nach kaum 5 Minuten stellten sich die gleichen Erscheinungen ein wie bei der Weste. Ich zweifelte nun nicht mehr an der Richtigkeit Ihrer Lehre, und erinnerte mich auch ganz genau, daß ich jene Weste anzog, um wärmer zu haben, als ich damals im September schlotternd und zähneklappernd vom Bad nach Hause kam, und sie täglich trug, bis mich die Schwäche aufs Krankenzimmer warf.

Einen weiteren Fall zur Bestätigung Ihrer Theorie kann ich Ihnen ebenfalls nicht verschweigen. Vor etwa 4 Wochen, es war zur Zeit des anhaltenden, gefürchteten Nebels, arbeitete ich eines Tages schriftlich in meinem Comptoir. Mittags fühlte ich Halsweh, welches sich bis Abends mit Fieber so sehr verschlimmerte, daß ich schon nichts mehr schlucken konnte und Diphtheritis befürchtete. Trotz Abmahnens

meiner Familie folgte ich diesmal meinem Instinkt und Bedürfnis nach frischer Luft, ersetzte den Leinenkragen durch ein leichtes Cachemirtuch und gieng so im leichten Jägerrock Nachts 9 Uhr bei — 5° R. hinaus in den dichtesten Nebel. Nach einem scharfen halbständigen Marsche war das Halsweh vollständig — verduftet und kehrte andern Mittags in gleicher Steigerung bis Abends zurück. Die Vertreibung geschah in gleicher Weise. Am folgenden Tag war ich bis Abends auswärts und stets im dichtesten Nebel, Halsweh kam nicht zum Ausbruch, nur verspürte ich leises Kraken und Brennen im Hals. Inzwischen kamen die bestellten Normalkragen und Kravatten an, deren ich mich sofort bediente und von jetzt an spürte ich nicht das geringste Halsweh mehr. Auch der chronische Kehlkopfkatarrh bessert sich von Tag zu Tag so sehr, daß ich hoffen darf, in kurzer Frist ganz davon befreit zu werden. Der Nasenkatarrh schwand vollends auch bei Benützung eines wollenen Taschentuches.

Summa: Hätte ich letzten Sommer die kalten Bäder, im September das unvorsichtige Baden in kalter Zelle unterlassen und die alte Weste und die leinenen Kragen nicht mehr angezogen, so würde meine Gesundheit von November 1880 bis jetzt, März 1882, auch nicht eine einzige Störung erlitten haben, was früher, vor der Wollzeit, in schon geschilderter Weise so oft geschah. Mit diesem Resultat schätze ich mich glücklich, die Normalkleidung und Bettung (Matrassen ausgenommen, aber Fenster offen) angenommen zu haben, und würde um keinen Preis mehr in die Sklaverei des alten Systems zurückkehren.

Hiermit wäre meine Geschichte zu Ende und behalte ich mir vor, Ihnen Bericht zu erstatten über die Wirkungen des leinenen Hemdes und schwarzen Anzuges, welchen ich dann und wann zu Leichenbegängnissen u. s. w. anzuziehen genöthigt bin, — d. h. sofern Sie Interesse an solchen Mittheilungen haben.

Ebenfalls werde ich mir erlauben, in meinem Nächsten auf „die Prüfungszeiten des Wollregimes“ in Nr. 4 zurückzukommen, denn ich kann mich nicht mit allem, was darin steht, einverstanden erklären. In einigem haben Sie jedenfalls selbst den — „Fleck neben das Loch“ gesetzt und das Wollregime in schiefes, sehr ungünstiges Licht gestellt.

M., den 13. März 1882.

Geehrtester Herr Professor! In Beantwortung Ihres Geehrten vom 16. d. M. komme ich Ihrem Wunsche und meiner mir selbst gestellten Aufgabe hiemit bereitwilligst nach.

Meine Kritik über Ihren Aufsatz: „Die Prüfungszeiten des Wollregimes“ läßt sich in dem bekannten Satze: Keine Regel ohne Ausnahme, kurz zusammenfassen. Ich taste Ihre Krankheitslehre nicht im Mindesten an; auch Ihre Behauptung, daß in der zweiten Hälfte des Winters der Wollene anfängt zu leiden und vom Steifseinenen überholt und ausgelacht wird, lasse ich als unumstößliche Regel gelten, welche aber nur auf solche Wollene angewandt werden kann, die in

der dicken, stinkenden Atmosphäre einer voll- und fabrikreichen Stadt eingeschlossen sind.

Die Ausnahme findet hingegen ihre Anwendung auf jene, welche außerhalb solchen Städtedünstes, in Land- und Gebirgsstädtchen und Dörfern wohnen. Diese werden sowohl Sommers bei der Hitze, wie Winters beim dicksten Nebel und ruhigster Luft und hohem Barometerstande dennoch Sieger über wollene und nicht wollene Städte bleiben, weil sich hier die äußere Luft niemals so sehr mit Menschen- und andern Dünsten verdicken kann wie in einer großen Stadt.

Was mich zu meiner ersten Bemerkung gegen Sie veranlaßte, ist folgende Erfahrung:

Ich legte ein Exemplar von Nr. 4 des Monatsblattes in einem hiesigen Lokal auf. Gleich am ersten Abend fand ich meine Ansicht bestätigt. Mehrere Ihrer Sache wohlgesinnte Freunde, welche im Laufe des Sommers zum Wollsystem überzugehen gedenken, und welche gerade in jener dichten Nebelzeit sich auf mein Anrathen durch provisorische Wollbettung auffallend rasch von sehr hartnädigem Katarrh befreiten, waren im Anfang bestürzt und kleinmüthig über Ihre als allgemein angeführten scheinbaren Nachtheile. Die Antiwollenen dagegen benützten die Blöße, um desto heftiger gegen Ihre Theorie loszudonnern, was mich veranlaßte, jenes Exemplar wieder zurückzuziehen.

Ob eine Berichtigung nöthig ist, bleibt Ihnen anheim gestellt; den meisten Lesern ist es vielleicht entgangen.

Meine Beobachtungen und Erlebnisse im leinenen Hemd und schwarzen Anzug, und über das Verweilen in gefüllten Gesellschaftsräumen stimmen vollständig mit den in Nr. 5 erwähnten Fällen mit Ihrer Fräulein Tochter und einem Ihrer Schüler überein, so daß mir eine weitere ausführliche Mittheilung erspart bleibt. Auch die Lust der Wochenstube einer meiner Schwägerinnen, die ich anläßlich der Geburt von Zwillingenmädchen letzte Woche besuchte, spielte mir einen, auch dem in Nr. 5 erwähnten Fall, ähnlichen Streich, nur in geringem Maßstabe, so daß ich mich nach 2 Stunden wieder erholt hatte. Es ist von höchster Wichtigkeit, solche Fälle zu sammeln und den Wollenen als warnendes Beispiel vorzuführen, um sie vor plötzlichen Anfällen oder sonstigen nachtheiligen Folgen zu bewahren, welche ihnen schlecht ventilirte, mit Menschen überfüllte Räume bereiten können.

Ich werde stets bemüht sein, Beobachtungen und Erfahrungen zu sammeln, Ihnen davon das Wichtigste mitzutheilen, und Ihr Evangelium überall zu verbreiten.

W., den 22. März.

Anmerkung des Herausgebers. Dem Vorstehenden möchte ich Mehreres beifügen:

1. Beachte man, wie mannigfaltig in ihren Symptomen die in Kleidung und Bett sitzenden Selbstgiftkrankheiten sind, und wie wenig also zur Erkenntniß des Wesens dieser Krankheiten alle die bisher gelehrtten anatomischen Kenntnisse unserer Mediziner dienen konnten.

2. Ich nehme die mir im Obigen ertheilte Zurechtweisung um so mehr an, als mir auch von anderen auf dem Lande wohnenden Wollenen mitgetheilt worden ist, daß sie diesen Winter von allem frei geblieben sind und weil mir über unsere speziellen Stuttgarter Sanitätsverhältnisse das im folgenden Artikel niedergelegte Licht aufgegangen ist.

3. Daß die Gegner jeden Huster eines Wollenen benützen, um der Sache eins anzuhängen und daß die, welche nur oberflächlich sich die Sache angesehen, durch solche Fälle stutzig gemacht werden können, darf uns nicht abhalten, im Blatte Alles niederzulegen, was unser Wissen und Können auf dem betretenen Boden vermehrt. Es mag sein, daß dadurch mancher Schwache zunächst verhindert wird, sich unserer Sache anzuschließen, allein das halte ich eher für ein Glück, denn diese Schwachen geben nachher die sogenannten „Halben“, die meinen, wenn sie nur so das Wesentlichste annehmen, dann seien sie fertig. Diese schaden der Sache, denn wenn sie dann ihrer Halbheit wegen einmal durch Krankheit gestraft werden, dann suchen sie die Schuld nicht bei sich, sondern in der Sache; die lassen besser die Hand davon. Gerade weil wir so viele Gegner haben, brauchen wir keine „Halben“, sondern „Ganze“, die alles nachmachen und dann auch Alles bestätigen und Neues finden können. Legen Sie nur herzhast die Zeitung wieder auf, unsere Sache hat die Kritik nicht zu scheuen.

Die Stuttgarter Luft.

Im Anhang an den vorstehenden Artikel möchte ich folgendes hier ausführen.

Stuttgart hatte diesen Winter einen ungewöhnlich hohen Krankenstand, insbesondere an Krankheiten der Athmungswege (Katarrhe, Krampfhusten, Diphtheritis, Rippensellentzündungen etc.). Ich habe in Nr. 3 die allgemeinen Witterungsverhältnisse (dicke ruhige Luft) dafür verantwortlich gemacht, es kommt aber hier noch erstens ein lokaler, zweitens ein allgemeiner Umstand in Betracht.

Das Stuttgarter Thal streicht von Ost nach West, hat also eine Sommerhalde und eine Winterhalde. Scheint in solch ein Thal die Sonne, so wird die Luft über der Sommerhalde erwärmt und steigt in die Höhe. In Folge dessen fließt die kalte Luft an der Winterhalde herunter und verbreitet sich quer über das Thal weg. Auf der Stuttgarter Winterhalde ist nun eine große Sammelgrube für Latrine angelegt, die unter diesen Verhältnissen nothwendig ihre Dünste in anhaltendem Strom ins Thal herunterversendet, wenn bei allgemeiner Windstille und Sonnenschein, wie es diesen Winter wochenlang war, dieser lokale Luftzug ungestört sich entwickeln kann. Diesen queren Thalluftzug konnte man auch sehr schön Morgens auf der Höhe oben daran sehen, daß der Stadtnebel sich an der Sommerhalde viel höher hinaufzog als an der Winterhalde, die meist fast ganz nebelfrei war, weil hier die nebellose Luft von den Fildern hinabfloß.